

L  
Liebe Jacqueline!

Rom, 19. April 1876.

Wir tummeln uns wieder herum, dem verhältniß-  
mäßig kurzen Zeitraum meines Hierseins gehörig  
auszunützen. Vierzehn Tage werden wir alles in allem  
hier verweilen, aber was sind vierzehn Tage, wenn  
es gilt, von Rom das Denkwürdigste kennen zu  
lernen. Heute, gestern und morgen ist dem  
kolossalen Vatican gewidmet; gestern habe ich  
fünf Bildwerke von Rafael, darunter die Verkündigung  
Christi und die Madonna da Foligno, dann die  
lange Fassade seiner Loggien und Stangen, mit  
Fresken geschmückt gesehen; heute habe ich vor

Abgöttern Götzersdorfers, der Laotroongruppe und dem vaticanischen Apoll, gestanden. Leider nicht gar lange, denn die Zeit drängt gewaltig, und die Gallerien sind nur bis elf Uhr Vormittags geöffnet. Doch haben diese ihre Thoren geschlossen, so meist uns Bäderler eine Anzahl von Palästen und Villen und Kirchen und Anlagen, die alle an Schenswürdigkeiten überreich sind, dass eiserne Füße und der angereiche Kopf der Stüge notwendig wären, um schnell genug alles zu bemerken. Mit todtnüden Füßen und todtnüden Augen leg' ich mich allabendlich zu schlafen nieder, um frühmorgens zu neuen Helden-Thaten im Schnellsehen aufzustehen. Sonst aber geht es mir gut; nur werd' ich in Italien, weil alles Wasser warm und schlecht, und selbst das fabelhaft wasserreiche Rom kein Frischeres als andere Städte besitzt, zur Weinstinkerin. Ich habe schon längst die Bekanntschaft der meisten



hierigen Land Weine machen müssen; den romantischen  
Lacrima Christi, der aus der Lavastecke des Vesuvius  
sein Feuer zieht, den berühmten Falerner, den  
mildem Chianti: ich bin eine lebendige Wein-  
Karte. Leider gibt es hier bei der table d'hôte so  
viele Engländer, dass mir's verleidet wird, meinen  
bekanntem Appetit wahren zu lassen; nicht etwa,  
weil mir das gute Beispiel fehlt, sondern weil  
ich bis jetzt noch Keinen, der die Sprache Ossian's  
spricht, gesehen habe, der nicht merkwürdig  
närrisch gewesen wäre. So sitzt mir gegenüber  
eine alte Dame, die man immer anschauen  
muss, einestheils, weil sie auffallend an die  
berühmte Marie Duponchel erinnert, andertheils,  
weil sie doch eigentlich einmal sehr schön  
gewesen sein muss. Zum Fiebertrieb mache  
ich, indessen andere Leute Artitschocken oder  
Schmocken oder ärtliche unmessbare Dinge be-  
wältigen, physisch-physiologische Studien an reisende



Engländern, und man muss gestehen, das ist  
ein artiges Amüsament nach das Tages vielfältiger  
Arb<sup>it</sup> und Plage. Doch außer der table d'hôte  
komme mir keine Langweile auf; bin ich je  
einen Augenblick unbeschäftigt und disponibel  
im Hôtel, so zeichne ich, wol die greulichsten  
Kizzen, die je an der Maltnusd<sup>er</sup> verbrochen  
worden sind. Heute habe ich eine Rosenknospe  
gemalt, die frappante Ähnlichkeit mit einem  
wol präparierten, roten Rettich hat. Andere  
Kizzen zeigen noch merkwürdigere Ideenassoziationen  
mit ins kulinarische Fach einschlagenden Gegen-  
ständen; da ist eine Cypresse, die lebhaft an  
eine frische~~re~~ Bratnust, eine Heineiche, die  
ebenso stark an einen misrataren Augelhupf  
erinnert. Auch die bekannten Schleierland-  
schaften und Spinnweben sind nicht selten.  
Kurzum - ansehnliche Paritäten. Doch tröstet  
sich über ihren unfreiwilligen Humor

Deine Rosa.